

WIR GLAUBEN AN DEN EINEN HERRN JESUS CHRISTUS

ZUM XXVI. SONNTAG IM JAHRESKREIS – LJ C

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Mit dem Augenblick, als Jesus von Nazareth aus der Stille der verborgenen Jahre in Nazareth heraustritt, provoziert seine Gestalt kontroverse Diskussionen. Die Mitbürger in seiner Heimatstadt sehen den „Zimmermann“, den „Sohn Josefs“, dessen Familienclan bekannt ist. Wer ihn als Prediger des Reiches Gottes hört, glaubt in ihm einen der alten, großen Propheten erkennen zu können, die von der Bedeutung Israels als Gottes erwähltem Volk künden. Die Kranken sehen in ihm den Arzt für Leib und Seele, zu dem jeder kommen kann, der auch am Sabbat heilt. Die Philosophen erkennen in ihm ihresgleichen. Eine schillernde Gestalt. Schon das Urteil seiner Zeitgenossen über ihn ist gespalten, widersprüchlich, ja feindselig. Für die einen – je nach religiöser und weltanschaulicher Prägung – ist er ein Narr, ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder, der Rabbi und Lehrer Israels, der von den Toten erstandene Prophet Elia, der nicht totzubringende Johannes der Täufer. Zuletzt halten sie ihn für einen Feind des Kaisers, einen Bandenchef, und verurteilen ihn als Gotteslästerer.

Und wir? Wir bekennen ihn im Glaubensbekenntnis feierlich als „unseren Herrn, Gottes eingeborenen Sohn, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“. Wir glauben, dass in seiner Person die Wirklichkeit Gottes und die Wirklichkeit des Menschen, unvermischt und ungetrennt eine Symbiose eingegangen sind. Das ist das Glaubensbekenntnis der Kirche, das sich auf die Erfahrung der Auferstehung Jesu von den Toten stützt. Der gekreuzigte Jesus von Nazareth, dessen geschichtliche Existenz keine außerbiblische Schrift aus der Zeit des Urchristentums leugnet, ist im Bekenntnis der Kirche seit ihren Anfängen, der Christus und Messias des lebendigen Gottes. Unmittelbar nach seinem Tod waren seine Anhänger der Überzeugung, der gekreuzigte Nazarener ist nicht im Tod geblieben, er ist auferstanden. Ein unglaubliches Geschehen, nur vergleichbar mit dem Schöpfungswerk Gottes, als er am Beginn der Zeit aus dem Nichts den Kosmos der Welt erschuf. Ein Ereignis, das zwar historischen Nachforschungen nicht zugänglich, aber dennoch wirklich ist. Dafür stehen die Augenzeugen und die späteren Zeugen mit ihrem Blut und Leben ein – über annähernd zweitausend Jahre hin bis heute. Sie tun das in der Kraft des Heiligen Geistes, der Herr ist und lebendig macht. „Der Heilige Geist ist es, der uns in Christus den Herrn erkennen lässt“, sagt Papst Benedikt einmal, „und

er lässt uns das Glaubensbekenntnis der Kirche sprechen: »Jesus ist der Herr« (vgl. 1 Kor 12,3b). »Herr« ist der Gott im Alten Testament gegebene Titel, ein Titel, der in der Lesung der Bibel den Platz seines unaussprechlichen Namens einnahm. Das Credo der Kirche ist nichts anderes als die Entfaltung dessen, was mit diesem einfachen Satz gesagt wird: »Jesus ist der Herr.« Von diesem Glaubensbekenntnis sagt uns der hl. Paulus, dass es sich gerade um das Wort und das Werk des Heiligen Geistes handele. Wenn wir im Geist sein wollen, so müssen wir diesem Credo zustimmen. Indem wir es uns zu eigen machen, indem wir es als unser Wort annehmen, haben wir Zugang zum Wirken des Heiligen Geistes“ (Predigt vom 12. Juni 2011).

Dieses Bekenntnis zum „einen Herrn Jesus Christus“ hat einen zweifachen Sinn: Zunächst, „Jesus ist Gott, und zugleich: Gott ist Jesus. Der Heilige Geist erhellt diese Gegenseitigkeit: Jesus besitzt göttliche Würde, und Gott hat das menschliche Antlitz Jesu. Gott zeigt sich in Jesus und schenkt uns damit die Wahrheit über uns selbst“ (Papst Benedikt XVI.). Wie Franz von Sales sagt, in Jesu menschlichem Antlitz offenbart sich Gott, als „Gott des menschlichen Herzens“. In ihm redet der unendliche Gott zum endlichen Menschen in jener Sprache, die alle Sprachen in sich vereint, in der Sprache des Herzens, der Sprache der Liebe. Und was für die Liebe zwischen dem Vater in seiner Unendlichkeit gilt, gilt auch für den Sohn und durch die Kraft des Heiligen Geistes für die Menschen in der Gemeinschaft des Glaubens, in der Kirche auf Erden. Jesus spricht immer wieder von einer ganz starken Einheit zwischen sich und seinem Vater, die deutlich über das Verhältnis der übrigen Menschen zu Gott hinausgeht. Im Zeugnis des Johannes-Evangelisten spricht er mit großer Selbstverständlichkeit davon, dass er genau so in Gott ist, wie Gott in ihm: „Ich und der Vater sind eins.“ Wer ihn sieht, sieht den unbegreiflichen Vater. Jesus spricht die Sprache Gottes, er ist das fleischgewordene Wort, die Sprache des Herzens, die Sprache der Liebe des ewigen Vaters. So kann Johannes im Prolog seines Evangeliums in gewaltiger Sprache die Wesensgleichheit Jesu mit dem unendlichen Gott in dem unvergleichlichen Satz zusammenfassen: „Niemand hat Gott je geschaut. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“ (Joh 1,17f).

Im Abendmahlssaal sehen wir dann den Zeugen und Kunder dieses Herz-Geheimnisses der göttlichen Offenbarung am Herzen Jesu, des Herrn, ruhen – und selber Kunde geben davon und Zeugnis ablegen von dieser Wirklichkeit, dass Gott in Jesus, dem Christus, der Gott des menschlichen Herzens ist. Im Gefolge dieser Zeugen verbietet es sich geradezu für den gläubigen Christen, Jesus nur für ein religiöses Genie, für einen innerweltlichen Religionsstifter – einen Rabbi und Lehrer – zu halten. Nur weil die Christen von allem

Anfang an ihn als den auferstandenen und erhöhten Herrn, dessen Liebe stärker ist als der Tod, glauben konnten, hat das Christentum seinen Siegeszug durch die Geschichte angetreten und das Wort des antiken Dichters Vergil von der Liebe, die alles besiegt, wahr gemacht. Ohne dieses Fundament an Überzeugung wäre das Christentum schon frühzeitig in den Verfolgungen der ersten Jahrhunderte spurlos verschwunden.

Nur wenn Jesus als der Sohn aus der Welt und dem Leben Gottes kommt, kann er kompetent von Gott reden, können die Lebens-, Heils- und Stärkemittel der Kirche in den Sakramenten, die Annahme an Kindesstatt und die Vergebung aller Sünden in der Taufe, die Mahlgemeinschaft in der Eucharistie, die Sakramente der Heilung und der Heiligung, das erbringen, was sie verheißen. Wer ihn kleiner macht, macht ihn im Glauben wirkungslos, verfälscht seinen göttlichen Rang und seine Qualität. Wer „Ja“ sagt zu ihm – im Bekenntnis des Glaubens, das sein Leben prägt und verwandelt – ihm nachfolgt, in ihm Gott den Gott seines Herzens sein lässt, der ist auf dem richtigen Weg. Dem Weg, der zum ewigen Leben führt. Amen.